

Alexander Schaumann

Wovon spricht die menschliche Gestalt?

Erfahrungen mit der »Menschenbetrachtung«

Mit der Gründung der »Firma für Anthroposophie« im Sommer 2003 war das Ziel verbunden, neue Formen der anthroposophischen Studien- und Zusammenarbeit zu entwickeln.¹ Was gedachte jeder von uns fünf Gründern in dieses Vorhaben einzubringen? Mir selbst schwebten Wahrnehmungsübungen vor. Seit einigen Jahren hatte ich mit einer entsprechenden Gruppe jeweils einen Nachmittag einem einzelnen Bild gewidmet. Was dabei an gemeinsamer Anschauung entstanden war, zählte ich zum Spannendsten, was ich in der Erwachsenenbildung erlebt hatte. Ließ sich an diese Erfahrung anschließen, ohne dafür ins Museum zu gehen? An dieser Stelle hatte Anna-Katharina Dehmelt – angeregt von Rudolf Steiners Aufsatz *Über die Bildnatur des Menschen*² – die Idee, den Menschen selbst, und zwar den konkreten, lebendig anwesenden Menschen anzuschauen. Damit war geboren, was wir Menschenbetrachtung nannten und in den folgenden Jahren in vielen gemeinsamen Seminaren entwickelt haben.

Mit dieser Idee taucht aber gleich die Frage auf: Darf man das? Ist das nicht viel zu indiskret? Und wie soll es gehen, in Gegenwart des Betrachteten auch noch über ihn zu sprechen?

Aus der seither entstandenen Erfahrung kann man sagen, dass damit kein ernsthaftes Problem verbunden ist. Denn man lernt sprechen. Gerade, weil das »Modell« anwesend ist, wägt man seine Worte ab und entwickelt mit der Zeit eine Zugewandtheit, auf die alle Beteiligten und insbesondere »das Modell« selbst immer wieder mit großer Dankbarkeit zurückblicken. Man lernt aber auch in einer weiteren Hinsicht sprechen, nämlich beschreiben. Das macht die eigentliche Schwierigkeit der Übung aus, ist aber auch ihr wichtigstes Arbeitsmittel. Denn im Suchen nach Worten schaut man noch einmal gründlicher hin. Das Beschreiben wird zu einem Nachplastizieren des Beobachteten, in das die anderen Teilnehmer unwillkürlich einsteigen, so dass ein gemeinsames Ringen einsetzt, das allmählich zu neuen Beobachtungen übergeht. So entwickelt sich ein Gespräch, in dem die eine Beobachtung die andere wachruft und durch das der betrachtete Mensch immer deutlicher in Erscheinung tritt.

1 Die *Firma für Anthroposophie* wurde gegründet von Anna-Katharina Dehmelt, Sebastian Gronbach, Jelle van der Meulen, Alexander Schaumann und Michael Schmock. Siehe dazu www.Firmafuer-Anthroposophie.de.

2 Vgl. Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze* (GA 26).

Manchmal glaubt man zuerst, gar nichts zu sehen, und staunt dann über die Fülle dessen, was sich allmählich erschließt. Wie steht dieser Mensch? Welches Verhältnis haben seine Füße zum Boden, seine Hände zu den Schultern? Manche Füße scheinen sich im Boden fest zu verwurzeln und unverrückbar dazustehen, während andere ihn nur gerade eben zu berühren oder abzutasten scheinen. Hände können wie schwere Tropfen herunterhängen und dabei die Kraft sammeln, die durch die Schultern fließt, während andere zu raschem Zugriff an den Schultern aufgehängt erscheinen. Manche Gesamtgestalt scheint in einfache oder vielfältige Stufen gegliedert, manch andere dagegen von einem Strömen erfüllt, das keinen Eindruck von Stufen aufkommen lässt. So entsteht ein Panorama vielfältigster Beobachtungen und Eindrücke – vom Antlitz ganz zu schweigen, durch das der betrachtete Mensch immer sichtbarer wird – sichtbar wird in der Art und Weise, in der er da ist und in der er seinen Leib ergreift.

Die Aufgabe des Kursleiters besteht darin, den Raum offen zu halten, in dem sich diese Beobachtungen entfalten können. Dazu gehört Zeit. Noch einmal in aller Ruhe das bereits Gesagte wiederholen, schafft Raum, in Ruhe neu zu schauen. Eigene Worte können bereichern, Fragen können anregen oder in der Fülle der Eindrücke den Blick in eine bestimmte Richtung lenken. Wichtig ist es, »durchzuhören« auf das, was der Beschreibende innerlich vor Augen hat. Das erlaubt, ein Wort anzubieten oder die anderen um Hilfe zu bitten. Gelingt es, in einen ruhigen Strom zu kommen, werden verschiedene Sichtweisen als Anregung und Augenöffner erlebt. Vielleicht ist es nötig, eine überraschende Äußerung noch einmal mit anderen Worten zu formulieren, damit sie verstanden werden kann. Wird dennoch ein Widerspruch empfunden, kann er bewusst stengelassen werden, wobei die Beobachtungen oft schon bald wieder zusammenklingen. Wichtig scheint mir auch die Offenheit des Anfangs, in dem man z.B. nach ein paar Minuten des stillen Betrachtens nur fragt: »Was fällt Ihnen auf?« Das nimmt die Unbefangenheit des ersten Eindrucks mit in das Gespräch. Genauso wichtig ist dann aber auch das genaue Nachfragen. Woran siehst du das? Wie ist die Form der Schulter? Beschreibe genau! – was erfahrungsgemäß an den gleichsam viel »ausgearbeiteteren« Formen des Gesichts leichter fällt. So kann man, um den Blick zu schärfen, ruhig einmal zehn Minuten auf die Beschreibung der Mundwinkel verwenden. Regeln gibt es letztlich nur eine: keine

Wertungen! – die eigens auszusprechen meist nicht nötig ist. Gegebenenfalls darf der Leiter aber auch beherzt unterbrechen, was letztlich das gegenseitige Vertrauen nur stärkt.

Wie auf dem Jahrmarkt gilt auch bei der Menschenbetrachtung: »Dabei sein ist alles!« Denn, was sich vollzieht, ist ein Ereignis, an dem ich selbst beteiligt bin. Der Betrachtete tritt in Erscheinung, und ich selbst werde sehend. Der Betrachtete schält sich aus seinen Hüllen heraus, oder besser, sein äußerer Anblick wird durchscheinend für die Art seines Auftretens und Gegenwärtigseins. Aber auch ich selbst verändere mich. Ich erwache aus einem gleichgültigen Bemerkten zu einem differenzierten Gewahren und letztlich zu einem Mitgehenkönnen, das den Anderen erst aus der Verschlossenheit seines Anblicks herausholt. Es kommt zu einer Begegnung, die immer beide Seiten umfasst und von der nur individuell berichtet werden kann. Dennoch vermochten die bereits gemachten Andeutungen zu veranschaulichen, was an Fragen und Beobachtungen bei einer solchen Übung möglich ist. Vom Blick auf die Vielfalt des Menschlichen lässt sich auch in einem allgemein gehaltenen Aufsatz erzählen. Das soll nun für verschiedene Varianten der Übung fortgesetzt werden.

Für das Erleben der individuellen Präsenz scheint es mir drei Gesichtspunkte zu geben: das Gehen, das Stehen und das Blicken. Die bisherigen Bemerkungen bezogen sich auf das Stehen. Dabei ist es bemerkenswert, wie wichtig das freie Stehen ist. Bei unserem ersten Versuch erlaubte ich dem »Modell«, sich auf einer Stuhllehne abzustützen. Dadurch bleiben die Leibesformen ganz die Selben, sie wirken jedoch bis zu den Schultern hinauf »abgeschaltet«. Erst das tätige Ergreifen des Leibes, das sich in jedem Moment erneuert, macht die Präsenz des Menschen aus. Erst in dieser Aktualität wird die Geste dieses Ergreifens spürbar, beim Stehen allerdings vergleichsweise noch verhüllt, worauf ich weiter unten eingehen werde, völlig unverhüllt dagegen im Blick.

Gleich unser erster Versuch ließ uns für die Dimensionen des Blicks aufwachen. Da zeigte sich ein Blick aus großen, schimmernden Augen, der unermüdlich eine lichte Weite abzutasten schien, gefolgt von einem zweiten, der wie aus Brunnenschächten hervordrang. Fand der erste seinen Halt außen, in der lichten Sphäre, an die er hingegeben war, so schien der zweite von der sich im Inneren entfaltenden Aufrichtekraft auszugehen. Damit

**Gehen, Stehen,
Blicken**